

# STADT IN DEN BERGEN, STADT IN DER EBENE

## DIE BEZIEHUNGEN ZUM TERRITORIUM ZWISCHEN SPÄTEM MITTELALTER UND FRÜHER NEUZEIT

Giorgio Chittolini<sup>1</sup>

### Résumé

#### Villes de montagne et villes de plaine. Les relations au territoire entre la fin du Moyen Âge et le début de l'époque moderne

Trois observations et thèses sont au cœur de ce survol. À l'exemple de la plaine du Pô et du Moyen-Pays suisse (soit la zone située entre les Alpes et le Jura), il est montré que la dominance exercée par les villes extralpines sur la montagne doit être différenciée typologiquement et chronologiquement. Il apparaît en outre qu'elle ne concernait que certaines parties des Alpes. Au seuil de l'époque moderne, l'urbain avait un caractère très fragmenté dans la plus grande partie de l'arc alpin. Dans ce monde «atomisé», les petites villes étaient, telles les particules d'une «émulsion», étroitement liées à leur environnement rural. Les relations ville-campagne, qui se développèrent dans le milieu alpin, formaient des systèmes complexes et interdépendants. Il n'est pas possible de les étudier véritablement à partir du modèle simple du *contado* italien, dans lequel la territorialité joue un rôle beaucoup plus important.

Das Thema meiner Ausführungen sind die Formen und Modalitäten der Beziehungen zwischen städtischen Zentren und ihrem umliegenden Territorium, so wie sie sich im flachen Land und in den Alpen manifestierten. Welche Unterschiede lassen sich hier im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit beobachten, mit welchen Gegenüberstellungen und Vergleichen gelangen wir zu sinnvollen Ergebnissen? Gleich zu Beginn muss ich dabei klarstellen, dass das Thema zu weitläufig und zu komplex ist, um an dieser Stelle in seiner ganzen Breite abgehandelt zu werden. Ich halte mich,

auch wegen der Reichweite meiner Kenntnisse, an eine thesenhafte Darstellung und beschränke mich auf drei Punkte: die Rolle der ausseralpinen Stadt in alpinen Regionen, die Charakteristik der Stadt in den Alpen und die Beziehungen dieser Alpenstädte zu ihrem Territorium.

## **DIE ROLLE DER AUSSERALPINEN STADT IN ALPINEN REGIONEN**

Dass es in der Untersuchungsperiode ausseralpine Städte gab, die in alpinen Regionen einen mitunter starken Einfluss ausübten – daran besteht kein Zweifel. Von dieser Situation, so würde ich sagen, existierten zwei Hauptvarianten, d. h. Varianten von mehr makroskopischem Charakter, die sich aus der Vielzahl der möglichen Situationen hervorheben lassen: erstens die italienischen Städte der Poebene mit ihrem alpinen Hinterland und zweitens die Städte des schweizerischen Mittellands, die ihren Einfluss vom Norden her ins Gebirge ausdehnten. Welche Ausprägungen nahm diese Rolle der ausseralpinen Stadt in Berggebieten an? Ich denke, dass man sie differenziert sehen muss.

Ausgehend von der italienischen Seite gewinnen wir den Eindruck, dass sich die urbane Dominanz in den entlegenen Alpentälern markant abschwächte und vor allem dass es mit der Formierung der Regionalstaaten im Übergang zur Neuzeit zu einer zeitlichen Abnahme dieser Dominanz kam. Das politische System zielte nun auf ein Gleichgewicht zwischen den territorialen Körperschaften und war von fürstlichen Interessen bestimmt; der unmittelbare Zugriff der Stadt auf die ländlichen Gemeinden musste also zurückgebunden werden, um die autonome Rolle des Fürsten gegenüber der Stadt zu stärken. Dazu habe ich mich mehrfach schriftlich geäußert. Zwischen dem 14. und 15. Jahrhundert musste z. B. Como die Herrschaft über die alpinen Teile seiner Diözese lockern und Zugeständnisse machen, welche in der vorangegangenen kommunalen Periode, als die Stadt unabhängig war, so nicht möglich gewesen wären. Ähnlich erging es Mailand mit seinen ambrosianischen Tälern im Tessin, ähnlich Novara mit der Valsesia und dem Ossolano.

In zweierlei Hinsicht verschieden von der italienischen Situation erscheint mir dagegen der Fall der schweizerischen Zentren wie Zürich, Bern, Freiburg. Zum einen war der Prozess in diesem Gebiet phasenverschoben: Während sich die expandierende Stadt in Italien gewissermassen natürlich

gegen das Land und damit die Alpen entwickelte und an einem bestimmten Punkt eine Einflussverminderung hinnehmen musste, hatte die schweizerische Stadt eine Geschichte, die keinen organischen Bezug zum umliegenden Territorium voraussetzte. Die territoriale Expansion fand in einer sukzessiven Phase statt – im 14., 15. Jahrhundert und später – und war mehr die Expansion eines Staates als diejenige einer Stadt, was einen Unterschied machte. Aus Studien von Hektor Ammann wissen wir, dass Zürich 12 abhängige Landstädte oder stadtähnliche Körperschaften besass, Bern 22 und Freiburg 20. Diese Situation unterschied sich von der ziemlich uniformen Konfiguration des Territoriums und der ländlichen Gemeinde, welche wir in lombardischen Gebieten antreffen.

Zum anderen kam es in der Schweiz im Übergang zur Neuzeit nicht zu einer Lockerung des städtischen Zugriffs auf die Bergregionen wie in Italien, die Entwicklung scheint vielmehr in Richtung einer zunehmenden Einflussnahme verlaufen zu sein. Ich kann mich da nicht auf eigene Untersuchungen berufen, verweise aber z. B. auf die einschlägigen Äusserungen von Jean-François Bergier. Der historische Diskurs würde bei dieser Frage sehr reich und komplex, denn er müsste auch die Reaktionen des Landes und des Berggebiets auf die wachsende Hegemonie thematisieren, eine Reaktion wie sie nach 1500 vor allem im Bauernkrieg sichtbar wurde. Ich möchte nur anmerken, dass viele Studien zur weiterhin offenen Forschung über die Bauernaufstände und den Bauernkrieg diese politischen Bewegungen ausdrücklich mit den Stadt-Land-Beziehungen verbinden, so etwa auch Martin Körner in der «Geschichte der Schweiz – und der Schweizer».

Insgesamt stehen wir also vor alpinen Regionen, die in verschiedener Weise das Gewicht einer ausseralpinen Stadt zu spüren bekamen. Ausser den italienischen und schweizerischen Beispielen, die man als besonders bezeichnend betrachten kann, wären natürlich weitere Fälle zu nennen. Allerdings handelte es sich bei dieser städtischen Einflussnahme nicht etwa um die dominante Form der territorialen Organisation im Alpenraum: Der Raum stand nicht überall, sondern nur zu einem bestimmten Teil unter der Herrschaft von ausseralpinen Städten, was uns zum zweiten Punkt führt.

## DIE CHARAKTERISTIK DER STADT IN DEN ALPEN

Wenn es um die territoriale Organisation des Alpenraums durch die alpine Stadt selber geht, kommen wir nicht mehr darum herum, zu sagen, was eine Stadt ist, und stehen damit vor einem gleichsam dramatischen, weil nicht eindeutig lösbaren Problem. Die Stadtdefinition bildet überall eine äusserst komplexe, schwierige Frage, und vielleicht ganz besonders innerhalb der Alpen. Bezeichnenderweise scheinen sich diese beiden Themen im historischen Diskurs auszuschliessen: Wenn man von der Stadt spricht, spricht man nicht von den Alpen, und umgekehrt. Um so wichtiger ist, beiläufig gesagt, die Fragestellung dieses Kongresses, denn in Wirklichkeit stehen wir vor einem fruchtbaren Forschungsfeld.

Die historische Literatur reflektiert häufig den geringen Grad der urbanen Entwicklung in Gebirgsregionen. So spricht Jean-François Bergier von der Abwesenheit der Stadt – der Stadt im ökonomischen und sozialen Sinn des Begriffs – innerhalb der alpinen Welt des Mittelalters. Laurence Fontaine hat sich kürzlich in einem Beitrag zu den räumlichen Dimensionen der ökonomischen und sozialen Macht in den Westalpen nur mit den Eliten und mit den Gemeinden befasst, ohne die alpinen Städte überhaupt zu erwähnen. Jon Mathieus Buch über die Geschichte der Alpen enthält ein eigenes Kapitel über die Stadt, doch es behandelt sie mehr als Indikator für das demographische und ökonomische Wachstum und weniger als besondere Körperschaft innerhalb des umliegenden Territoriums. Wichtig scheint mir die Feststellung, dass sich die Merkmale des Urbanen in den Alpen sehr wesentlich von denjenigen in der Ebene unterscheiden. Die Städte waren klein, hatten geringe Wachstumspotenziale, ja die Kammerung der alpine Umwelt bewirkte, dass die Zentren vielleicht nicht einmal ökonomische Vorteile von einer grösseren Ausdehnung und einem grösseren Wirkungskreis gehabt hätten. Anders als im flachen Land nahm das urbane System im Berggebiet eine mehr netzförmige Gestalt an. Gleichzeitig waren die Städte in den Alpen zahlreich.

Von welchen Zahlen wir im einzelnen auszugehen haben, ist freilich schwer zu sagen, weil die Kriterien sehr verschieden sein konnten. Ein deutscher Beobachter wie Arnold von Harff beispielsweise nahm auf seiner Reise von München nach Verona 1497 20 Städte wahr, während ein Italiener wie Francesco Vettori, der 1509 denselben Weg in umgekehrter Richtung zurücklegte, nur zwei Orte als Städte bezeichnete, nämlich die Bischofssitze Trient und Brixen. Diese unterschiedliche Einstufung widerspiegelt bekannte

makroskopische Phänome. Aber auch innerhalb der verschiedenen Territorien konnten die Kategorien variieren. Dies geht etwa aus den Studien von Michael Mitterauer hervor, die eindrücklich aufzeigen, dass «Stadt» und «Markt» in den österreichischen Ländern sehr flexible, kontextabhängige Begriffe bildeten und nicht starre Konzepte. Dementsprechend ist es unmöglich, eine präzise Zahl der Städte im Alpenraum anzugeben, wir haben uns mit Grössenordnungen zu begnügen. Für das 15. Jahrhundert nennt die Forschung ungefähr 15 Städte in Kärnten, 20 in der Steiermark, 25 in Salzburg, 15 in Tirol. Ammann hat für das schweizerische Territorium um die 200 Städte gezählt, von denen man mehr als ein Drittel dem Berggebiet zuweisen kann. Nach zeitgenössischen Kriterien lag die Zahl der alpinen Städte somit hoch. Allerdings handelte es sich, wie erwähnt, um ganz unterschiedliche Einheiten, auch was ihre zeitliche Existenz angeht. Von den schweizerischen Städten ging ein Teil im Verlauf von 50 oder 100 Jahren wieder ein.

Als weiteres Kriterium zur Definition der alpinen Stadt bietet sich die Bevölkerungsgrösse an, ein demographisches Kriterium, das nicht aus zeitgenössischer, sondern aus heutiger Sicht festgelegt wird. Damit verwickeln wir uns ebenfalls in eine sehr komplizierte Debatte über die anzuwendenden Grenzwerte und über Kategorien wie «grosse», «kleine», «mittelgrosse», «mittelkleine» usw. Städte. Diese quantitative Bewertung ist im Alpenraum in besonderem Mass mit Problemen verbunden, weil der Übergang von dem, was wir «urbanes Zentrum» nennen können, zu einem einfachen ländlichen Flecken besonders fließend war. Mathieu verwendet in seiner Untersuchung nach dem Modell von Paul Bairoch ein Stadtkriterium von 5000 und mehr Personen. Er deutet an, dass die Zuweisung im Einzelfall ein verzerrtes Bild ergibt, so konnte sich die Bevölkerung von Bergbaustädten vor allem in den umliegenden Revieren aufhalten, während die eigentlichen Zentren klein blieben. Allgemein schliesst ein theoretischer Grenzwert von 5000 Personen natürlich nicht aus, dass sich auch kleinere Orte als Städte ansprechen lassen, und in Monographien finden wir in der Tat einige Dutzend alpiner Orte mit 2000, 3000 Einwohnern, die im regionalen Kontext städtische Funktionen entfalteten, d. h. ein hervorgehobene kommerzielle Rolle spielten und eine bestimmte territoriale Position einnahmen.

Welches Bild ergibt sich insgesamt von dieser alpinen und städtischen Welt, von diesem urbanen Netz im Gebirge? Gut gefallen hat mir in diesem Punkt eine Formulierung von Bergier, die sich einer doppelten physikalischen und

chemischen Begrifflichkeit bedient: Es handelte sich meines Erachtens um eine kleinräumige «atomisierte» Welt, und die Städte waren darin wie die Partikel einer «Emulsion» an die ländliche Umgebung gebunden. Im wesentlichen dauerte diese Situation bis zur Industrialisierung. Die Konzeption von Fernand Braudel erweist sich damit als wenig hilfreich zur Behandlung unserer Thematik, denn sie geht, wie man weiss, von einer Polarisierung zwischen der Stadt und den Alpen aus.

## **DIE BEZIEHUNGEN DER ALPENSTÄDTE ZU IHREM TERRITORIUM**

Im Vergleich zur Stadt in der Ebene konstruierten die Städte in den Alpen, diese urban anmutenden Orte von 2000, 3000 oder 5000 Personen, in ihrer Umlandbeziehung keine weitläufigen Territorien – auch das ein bekanntes, gesichertes Phänomen. Paradoxerweise lässt sich dort, wo Daten über den Umfang der kommunalen Fläche im Berggebiet zur Verfügung stehen, oft feststellen, dass die Flächen der städtischen Gemeinden kleiner waren als diejenigen der ländlichen Gemeinden. Die Territorien konnten verschieden organisiert sein, man pflegt den Osten des Alpenbogens mit seiner Adeldomnanz vom mehr kommunal und fürstlich strukturierten Westen zu unterscheiden, doch die alpinen Städte brachen nicht aus ihren kleinen Wirkungskreisen aus. Es sei denn – und dies betraf hauptsächlich den Westen – in Form von föderativen Organismen. Sie verdienen hier besonderes Interesse, denn sie vermitteln den Eindruck einer Raumorganisation, die sich von derjenigen der Ebene unterschied.

Betrachten wir ein lombardisches Beispiel, die Valle di Lugano: Die Stadt Lugano war im späten 15. Jahrhundert bestimmt ein wichtiges Zentrum, ein Ort, welcher durchaus die Fähigkeit zur Territorialbildung gehabt hätte. Aber die Raumorganisation wies nicht eine urbane, sondern eine föderative Grundstruktur auf. Ihr Kern bildete eine *Comunità della Valle di Lugano*, die eine Reihe kleinerer Gemeinden auf einem relativ grossen Gebiet umfasste und in dem die Prominenz der Stadt nur in beschränkter Weise, nämlich nur durch eine grössere Stimmenzahl im *Consiglio della Valle* zum Ausdruck kam. Ähnliche Erscheinungen von föderativer Machtverteilung und breiter Repräsentation lassen sich anderswo beobachten, ich erinnere an die *Escartons* im *Briançonnais*. Wie auch immer die Prominenz eines Zentrums in solchen Fällen hervorgehoben wurde – zur Bildung eines eigentlichen

Contado, also eines städtischen Territoriums im italienischen Sinn, ist es im Alpenraum selten gekommen. Mir selber ist nur ein einziges Beispiel bekannt, das vielleicht in dieser Richtung interpretiert werden kann. Es handelt sich um den sehr speziellen Fall von Bellinzona, dessen Territorium von gut 200 km<sup>2</sup> neben der Stadt einige Vorstädte und vier, fünf Dörfer umfasste. In diesem kleinen «Contado» entwickelten sich die typischen Spannungen bei der Steuerverteilung und bei anderen Fragen, typisch war auch die Entwicklung der Kirchenorganisation. Die Pfarrei von Bellinzona übte eine starke Kontrolle aus und konnte sich bis ans Ende des 15. Jahrhunderts gegen die Ansprüche der untergeordneten Einheiten behaupten.

Dass die Formierung eines städtischen Territoriums im Alpenraum insgesamt eine sehr untergeordnete Rolle spielte, heisst natürlich nicht, dass die alpinen Städte in ihrem Umland keine Rolle spielten. Nur müssen wir dabei andere Beziehungstypen und -systeme ins Auge fassen, was ein ausgesprochen interessantes, neues Thema bildet. Wir sind angehalten, die nichtterritorialen Beziehungen zwischen städtischem Zentrum und Umland genau zu untersuchen, beispielsweise ihre Marktbeziehungen. Bergier geht davon aus, dass sich die Marktbeziehungen zwischen Stadt und Land bzw. Alpen seit dem 16. Jahrhundert zuungunsten der letzteren veränderten. Man sollte auch an die Funktion der Zentren bei der Organisation des Söldnerwesens denken, die keine territoriale Herrschaft bedingte, aber einen starken Einfluss auf das Umland ausüben konnte. Wünschenswert wären weitere Studien über die Rolle der Städte im Kreditwesen, also über Abhängigkeitsverhältnisse, die sich durch die urbane Konzentration von Gläubigern und durch ihr Verhältnis zu ländlichen Schuldner ergaben. Mathieu weist darauf hin, dass die Effekte des Transitverkehrs für das alpine Stadtwachstum nicht so bedeutungsvoll waren, wie man vielleicht zu denken gewohnt ist. Er unterstreicht dagegen das Gewicht des politisch induzierten Wachstums, welches die Zentren nicht aus eigener Kraft, sondern qua Rollenzuweisung innerhalb eines Staatsgebildes erhielten wie im Falle von Klagenfurt oder Innsbruck. All dies kann zum Bild der zweifellos vielschichtigen, reich gegliederten Systeme von Stadt-Land-Beziehungen beitragen. Nach einem einfachen Contado-Modell der Ebene, wo die territorialen, jurisdiktionellen und fiskalischen Komponenten sehr viel stärker hervortraten, lassen sich diese Systeme nicht auf den Begriff bringen. Sie waren aber ganz wesentlich für die Konfiguration der Stadt in den Alpen und für die Rolle dieser Stadt innerhalb ihres Umlands.

## ANMERKUNGEN

- 1 Der Text wurde anhand einer Tonbandaufzeichnung des freien, italienisch gehaltenen Vortrags von der Redaktion in die vorliegende, von Giorgio Chittolini autorisierte Form gebracht, dies unter Beibehaltung des mündlichen Duktus. Hinweise auf erwähnte Autoren und Schriften finden sich in der Bibliographie.

## AUSGEWÄHLTE LITERATUR

- Beiträge zur Wirtschafts- und Stadtgeschichte. Festschrift für Hektor Ammann, hg. von Hermann Aubin et al., Wiesbaden 1965.
- Jean-François Bergier, «Le cycle médiéval: des sociétés féodales aux Etats territoriaux», in: Paul Guichonnet (Hg.), *Histoire et Civilisations des Alpes*, Bd. 1, S. 163–264, Toulouse, Lausanne 1980.
- Fernand Braudel, *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II.*, 3 Bände, Frankfurt a. M 1990 (1949).
- Giorgio Chittolini, *La formazione dello stato regionale e le istituzioni del contado*, Torino 1979.
- Giorgio Chittolini, «Principe e comunità alpine in area lombarda alla fine del medioevo», in: Edoardo Martinengo (Hg.), *Le Alpi per l'Europa. Una proposta politica*, Milano 1988, S. 219–235.
- Laurence Fontaine, «Dimensions spatiales des pouvoirs politiques et économiques dans les Alpes occidentales (XVI<sup>e</sup>–XVIII<sup>e</sup> siècle)», demnächst in: Istituto Internazionale di Storia Economica «F. Datini» Prato, Serie II – Atti delle «Settimane di Studi» 1998.
- Martin Körner, «Glaubensspaltung und Wirtschaftssolidarität (1515–1648)», in: *Geschichte der Schweiz – und der Schweizer*, Bd. 2, S. 7–96, Basel 1983.
- Jon Mathieu, *Geschichte der Alpen 1500–1900. Umwelt, Entwicklung, Gesellschaft*, Wien 1998.
- Michael Mitterauer, *Markt und Stadt im Mittelalter. Beiträge zur historischen Zentralitätsforschung*, Stuttgart 1980.
- Michael Mitterauer et al., *Herrschaftsstruktur und Ständebildung. Beiträge zur Typologie der österreichischen Länder aus ihren mittelalterlichen Grundlagen*, 3 Bände, München 1973.